

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Der Kranich

[urn:nbn:de:bsz:31-263174](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263174)

Der Kranich.

(*Ardea grus.*)

Der Kranich gehört zu den Sumpfvögeln, welche bestimmt sind in Sümpfen und Morästen ihren Unterhalt zu suchen. Hierzu gab ihnen nun die Natur eine besondere Einrichtung. Sie bildete nicht nur ihren Schnabel auf eine ihrer Lebensart angemessene Weise, sondern gab ihnen auch so lange, gleichsam stelzenartige Füße, daß sie im Stande sind ohne Beschwerlichkeit die Sümpfe zu durchwaden. In Rücksicht der Länge sind die Schnäbel dieser Vögel verschieden. Der Schnabel des Kranichs ist nicht länger als der Kopf, und an der Spitze ist er ein wenig gewölbt; die Füße sind lang und haben mittelmäßige Zehen. Der Vorderkopf des gemeinen hier abgebildeten Kranichs ist schwarz und wulstigt; der Hinterkopf aber kahl, warzig und roth. Im Nacken befindet sich ein dunkeläschgraues Dreyeck, in welchem sich zwey breite weiße Streifen von jedem Auge verbergen und von da nach der Brust hinablaufen. Die Kehle, die Seiten des Halses und die Spitzen der Schwanzfedern sind schwärzlich, die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern röthlich grau. Ein großer Büschel schöner krauser Federn entspringt am Ende der Flügel aus einem Kiel, verbreitet sich über den Schwanz und kann aufgerichtet und niedergelegt werden; diese und das ganze übrige Gefieder sind aschgrau. Sein Körper ist am Umfange ungefähr dem Truthahne gleich; nur ist er länger.

Unter allen Zugvögeln unternimmt der Kranich die weitesten und gefährlichsten Reisen. Sein eigentlicher Aufenthalt oder vielmehr sein Geburtsort ist der Norden. Er geht aber nicht nur nach den gemäßigten Gegenden, sondern auch tief herunter nach Süden. Man sieht ihn in Schweden, in Schottland, Podolien, Litthauen &c. im Sommer; im Herbst ziehet er nach Deutschland, Frankreich, Griechenland, und überwintert in Aegypten, Lybien, Indien u. s. w. Die Alten kannten diesen Vogel schon als einen Zugvogel. An den Quellen des Nils ließen sie ihn 3 Monate lang mit einer kleinen Nation der Pygmäen streiten. So abgeschmackt auch diese Fabel scheint, so kann ihr doch Wahrheit zum Grunde liegen. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß sie unter den Pygmäen Affen verstanden, welche bekanntlich mit den Vögeln in bekändigem Kriege lebten, weil sie den Eiern nachstellen und die Nester zerstören.

Wenn die Kraniche ihre Krise antreten, so stellen sie sich in Ordnung. Nur mit einiger Mühe erheben sie sich von der Erde; dann aber schwingen sie sich auch sogleich hoch in die

Lüste und fliegen in einem Dreieck, um die Luft desto leichter zu durchschneiden. Stürmt ein Wind, so schließen sie sich näher an einander und machen einen Kreis, damit sie nicht zerstreuet werden. Eben so machen sie es auch, wenn sie ein Raubvogel anzugreifen droht.

Der Kranich fliegt anhaltend, aber doch in mannigfaltigen Bewegungen, die eine Vorempfindung von Veränderung des Wetters andeuten. So zeigt auch sein Geschrey dergleichen Veränderungen an. Nicht nur am Tage, sondern auch bey der Nacht pflegt er seine Wanderungen fortzusetzen und seine Ankunft durch ein fürchterliches Geschrey zu verkündigen. Seine Luftröhre hat den besondern Bau, daß sie in Ansehung ihrer Biegungen fast einer Trompete gleicht, daher kann er ein so heftiges Geschrey erheben, daß es in der Nähe ganz betäubt. Im Herbst und Frühjahre hört man es, wenn sie über unsere Gegenden streichen, öfters in der Nacht aus der Höhe herab, ohne daß man den Vogel sehen kann; denn er geht weit höher als der Brocken, der doch 3000 Fuß hoch ist. Dieses Geschrey hat bey Unwissenden den eibernen Glauben an das wühende Heer oder die wilde Jagd veranlaßt.

Wenn sich eine Schaar wandernder Kraniche des Nachts irgendwo niederläßt, so muß einer von ihnen Wache halten. Die übrigen stecken den Kopf unter die Flügel und schlafen. Der Wächter bleibt aufrecht stehen und kündigt die Gefahr durch Schreyen an. Fabel ist indeß, daß er zwischen den Klauen des aufgehobenen Fußes einen Stein fasse, damit, wenn er einschlafe, der fallende Stein ihn wecke. Der Wachsamkeit wegen war der Kranich schon bey den Alten berühmt und ein Symbol derselben. Man findet ihn häufig abgebildet, den einen Fuß in die Höhe hebend und einen Stein haltend.

Er wird sehr alt. Man weiß, daß jemand einen Kranich 40 Jahre lang hielt. Er hat einen ernsten und bedächtigen Gang, wie der Storch, macht aber doch bisweilen allerley Sprünge, wirft Stückchen Holz in die Höhe und geberdet sich, als ob er sie wieder fangen wolle. Er ist sehr scheu und läßt niemand an sich kommen. Das Weibchen legt in Binsen und in Erlengebüsche zwey graubläuliche mit hellbraunen Flecken gemölkte Eyer. Dadurch, daß der Kranich eine Menge Schnecken und andere Würmer, auch schädliche Insekten wegfrißt, wird er nützlich; schädlich aber, indem er die Körner vom Acker absucht, wenn sie noch nicht genugsam untergeerget sind. Ungeachtet er ziemlich wild ist, so kann man ihn dennoch zähmen, und wie den Storch auf dem Hofe oder im Garten herumlaufen lassen. Man fängt ihn in Schlingen. Auch wirft man Papierrieten, die inwendig mit Vogelkleim bestrichen und mit Erbsen angefüllt sind, an solche Orte hin, wo sich Kraniche öfters aufhalten; wenn sie die Erbsen fressen wollen, so klebt die Rüte über dem Kopfe fest an und blendet sie. Man kann sie alsdann mit den Händen ergreifen. In Asten reizt man sie mit Adlersfallen. Diese Jagd soll ein großs Vergnügen gewähren. Man sieht nämlich, wie der Kranich in der Luft alle Mühe und Kunst anwendet, sein in Feinde zu entgehen, oder über ihn den Sieg davon zu tragen. Nicht selten überwältigt er ihn, doch muß er auch oft dem stärkern Raubvogel unterliegen.

Das Fleisch des Kranichs liebten die alten Römer sehr, und noch jetzt ist man es in Polen und in der Tartarey. Die Federn braucht man zum Schreiben und zu Federbüschen.

D e r S t o r c h.

(*Ardea ciconca.*)

Es giebt bey uns zwey Sattungen von Störchen, den schwarzen und den weißen. Letzterer ist, weil er sich nahe um die Wohnungen der Menschen aufhält, viel bekannter als jener. Er ist noch nicht so groß als der Kranich. Von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes mißt er $3\frac{1}{2}$ Fuß. Die Breite der ausgespannten Flügel ist 6 Fuß. Der Schnabel ist gegen 7 Zoll lang, und der lange Hals gebogen. Die Füße und der Schnabel sind roth; die Flügel schwarz, der übrige Körper ist aber glänzend weiß. Uebrigens hat er die Geschlechtskennzeichen mit dem Kranich gemein, aber zwischen den Beinen sieht man ein Ueberbleibsel von Haut, wodurch er sich den Schwimmbögeln einigermaßen nähert. Das Weibchen unterscheidet sich nicht weiter vom Männchen, als daß es etwas kleiner ist.

Der Storch hat einen starken anhaltenden Flug. Er hält im Fliegen den Hals steif und gerade nach vorne hin; die Beine sind nach hinten gestreckt. Er geht sehr hoch, und macht selbst bey stürmischer Witterung weite Reisen. Nach Deutschland kommen die Störche um die Mitte des März, und bleiben den Sommer über hier, wie in andern nördlichen Ländern. Im August versammeln sie sich in Schaaren auf Stoppelfeldern und Wiesen, und ziehen in südliche Gegenden, wo sie den Winter über bleiben. In unsern Gegenden nisten sie. Sie bauen ihr Nest aus Reisern und Sumpfkrautern auf Scheunen, Häusern, Thürmen und hohen Bäumen oder Felsen. Wo sie einmal genistet haben, da kommen sie alle Jahre wieder hin, auch wenn das Nest zerstört wurde. Man pflegt ihnen, da der Aberglaube sie für glückbringende Vögel hält, öfters Räder u. dergl. auf das Dach zu legen, um sie zum Anbau eines Nestes anzukirren; doch gewöhnen sie sich selten daran; wenn es nicht schon viele Nester in der Gegend giebt. Das Weibchen legt nie mehr als vier Eyer, oft auch nur zwey. Sie sind schauzig weiß und gelblich, und etwas kleiner als Gänseeyer. Männchen und Weibchen brüten abwechselnd 3 Wochen und einige Tage. Wenn die Jungen herausgekommen sind, bringen ihnen die Aeltere fleißig Nahrungsmittel, entfernen sich aber nie beyde zugleich aus der Gegend des Nestes. Wenn die Jungen Flügel haben, übt sie die Mutter im Fliegen.

Ruhend steht der Storch gewöhnlich auf einem Beine, mit gebogenem Halse; den Kopf hält er nach dem Rücken zu gekehrt, und lauert in dieser Stellung auf Amphibien, z. B.